

**CAUX-**

(Zw. 333 & 334)

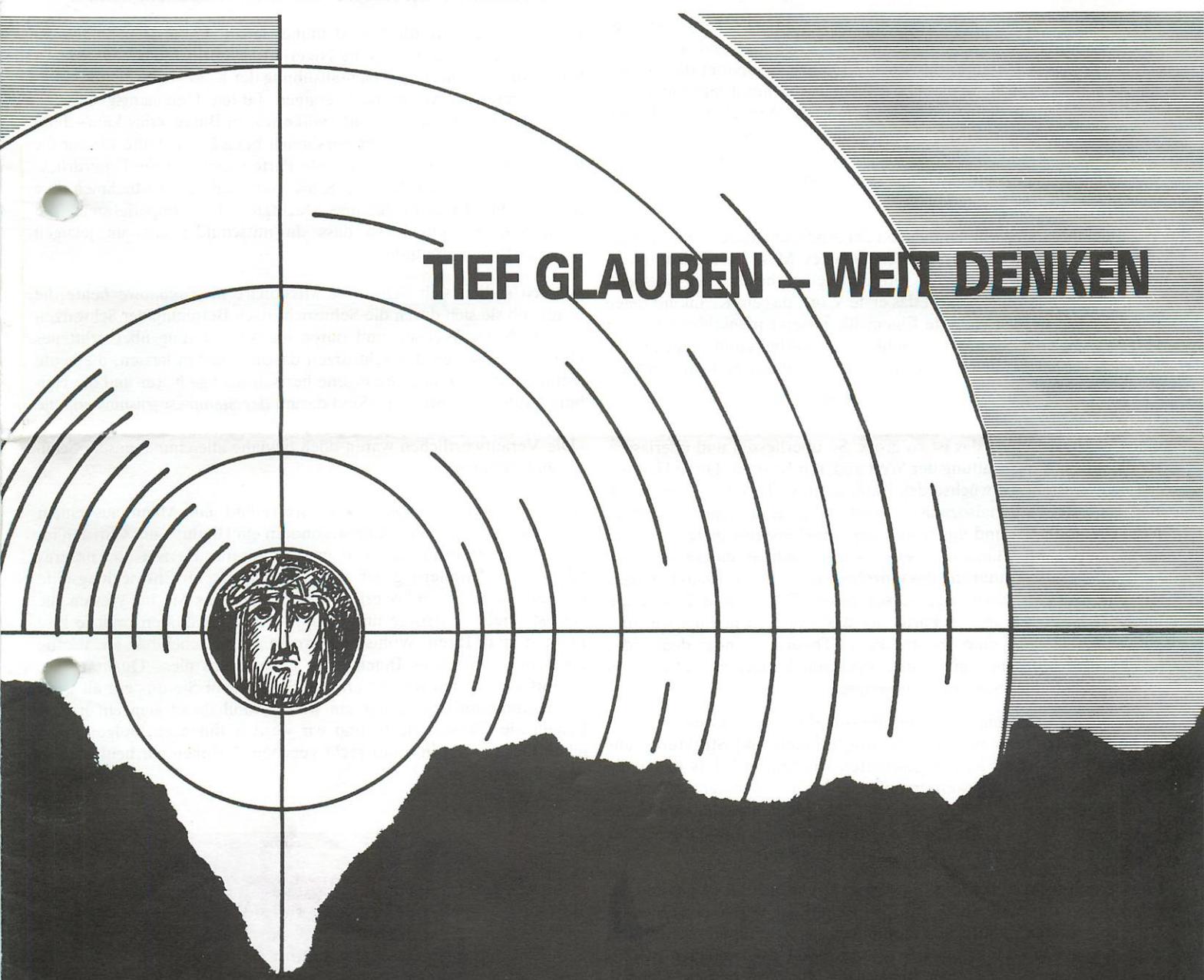
INFORMATIONSDIENST  
DER  
MORALISCHEN AUFRÜSTUNG

Juli: Pantone GREEN

Juli: N° 145 (Hellbraun) Hawol

# Information

NR. 5  
MAI 1985  
37. JAHRGANG



**TIEF GLAUBEN - WEIT DENKEN**

**Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir,  
was mich hindert zu Dir!  
Mein Herr und mein Gott, gib alles mir,  
was mich fördert zu Dir!  
Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir und gib  
mich ganz zu eigen Dir!**

**Niklaus von Flüe**

# Gott wirkt auf beiden Seiten des Konflikts

Dr. Konrad von Orelli

«Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel» – dazu bedarf es einer Wandlung, einer Veränderung, von der niemand auf Erden ausgeklammert ist. Echter christlicher Glaube beinhaltet darum verwandelnde Kraft, welche die menschliche Natur mit ihren Widersprüchen und durch sie die ganze Gesellschaft, die Wirtschaft, die Politik und die Beziehungen in der Völkergemeinschaft durchdringt – «wie im Himmel». Also soll alles so anders werden, wie wir es uns kaum vorstellen können. Und doch heisst der ewige Auftrag an uns Christen, die Welt umzugestalten.

Wir möchten diese volle Dimension der Änderung durch den Glauben immer wieder auf ein für uns erträgliches Mass zurückschrauben. Zudem wollen wir sein wie Gott und selber bestimmen, was gilt. «Selber» oder «alleine» ist oft das erste Wort, das ein Kleinkind sagen kann. Dieser tief verwurzelte Eigenwille unserer menschlichen Natur verzerrt den Glauben. Darum geht es sowohl bei einfachen Christen als auch bei gelehrten Theologen oft so menschlich und gar nicht wie im Himmel zu.

«Dein Wille geschehe in mir und in meiner Umgebung», sagen die einen. «Auf Erden» – das ist zu gross. So überliessen und überlassen sie die nötige Umgestaltung der Welt anderen Kräften. Diese Haltung liess die krassen Auswüchse des Kapitalismus, die Greuel des Kolonialismus, des Nationalsozialismus und Stalins Kommunismus entstehen. Die ändern – und das waren begreiflicherweise diejenigen, die unter diesen Missständen litten, wollten radikal eingreifen. Der Umweg über die Läuterung des einzelnen sei zu lang. «Damit können wir uns nachher beschäftigen», sagen sie. Der andere Block, die andere Klasse, die andere Partei sei das Übel, so meinen sie, und entwickeln daraus eine Freund-Feind-Theorie. Andersdenkende, andersartige Menschen muss man unschädlich machen und die von ihnen geschaffenen Strukturen beseitigen.

Schliesslich gibt es eine dritte Gruppe von Menschen, die differenzierter analysiert. Sie sieht, dass die Institutionen und Strukturen aus bestimmten Motiven heraus geschaffen wurden und dass daher die Motivationen verändert werden müssen. Wenn diejenigen, die vorher unter dem Egoismus anderer gelitten haben, selber wieder egoistische Motive im Herzen haben, dann schaffen sie zwangsläufig wieder ungerechte Strukturen, wie die Geschichte beweist.

Wessen menschliche Natur ist gut? Meine? Unsere? Ist sie gut und die der anderen schlecht? In Politik, Wirtschaft, in Verbänden, Medien fallen wir oft der gefährlichen Vereinfachung zum Opfer, die Grundgüte der eigenen Leute vorzusetzen, weil es bequemer ist und einem besser passt. Zudem haben alle materialistischen Ideen – Kapitalismus, Marxismus-Leninismus, Faschismus – ein Denkschema hinterlassen: «Wir (die Partei) haben immer recht!», in das wir hineintrutschen, ohne es zu merken. Wenn ich ehrlich bin, weiss ich: Meine und alle menschliche Natur ist zugleich gut und schlecht. Wir brauchen stets die Hilfe und Korrektur Gottes und der anderen Menschen. Das gilt für arm und reich, schwarz und weiss, für alle Menschen in allen Machtbereichen.

Ich weiss aus eigener Erfahrung, dass ich immer da, wo ich Partei ergreife, blind bin für den Egoismus, die Korruption, den Imperialis-

mus im eigenen Herzen und im Herzen derer, für die ich Partei ergreife. Gott aber steht auf beiden Seiten eines menschlichen und gesellschaftlichen Konflikts. Er will die totale Änderung beider Parteien, auch dann, wenn die eine grösseres Unrecht begangen hat als die andere. Bei allen echten Friedensabschlüssen zwischen Mehrheit und Minderheit, zwischen verfeindeten Nationen, zwischen Kolonialmacht und Entwicklungsland, die ich aus eigener Kenntnis verfolgen konnte, haben beide Teile durch die Beseitigung ihres Unrechts zur Lösung beigetragen, durch Preisgabe der Macht auf der einen und Loslassen des Hasses auf der andern Seite. Beispiele hierfür sind die Lösung des Südtirol-Konflikts, Tunesiens Weg zur Unabhängigkeit und die Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Hier kam es zur Begegnung und zum echten Dialog. Beide Seiten hatten einen Schlüssel zum Tor in eine gerechte Zukunft. Solche Tore sind oft doppelt verschlossen. Auf beiden Seiten muss der entsprechende Schlüssel herumgedreht werden.

Es ist in einem Konflikt nicht immer leicht, Gottes Perspektive zu behalten. Ich erlebte das in Nigerien. Natürlich empfand ich als Schweizer die einseitige Machtausübung der Kolonialmacht als besonders ungerecht. Als es nach einigen Jahren Unabhängigkeit aber zwischen den schwarzen Brüdervölkern zum Bürgerkrieg kam – Führer beider Seiten waren mir persönlich bekannt –, stellte ich mir die Frage: «War es deine sentimentale Parteinahme für die Unterdrückten, die dich die Sünden der Schwarzen weniger ernstnehmen liess und dich blind machte für ihre Machtgier, ihren Imperialismus und ihren Stammesdünkel, so dass du mitschuldig bist am jetzigen Unglück deiner Freunde?»

Ähnlich stellen sich Schweizer Missionare in Zimbabwe heute die Frage, ob sie sich durch die Sehnsucht nach Befreiung der Schwarzen vom Joch der Weissen und durch die Verbitterung über erlittenes Unrecht auf seiten der Schwarzen davon abhalten liessen, die heute Verantwortlichen auf ihre eigene herrschsüchtige Natur und die Spannungen so gefährlich gewachsen?» fragte mich ein Missionar. «Die Verantwortlichen waren doch beinahe alle einmal unsere Schüler und Zöglinge.»

Nie werde ich vergessen, wie unverblümt ein Mann aus einem Entwicklungsland – kein Christ, sondern ein Hindu! – uns Christen im Westen die Priorität der Erneuerung unserer Herzen und unseres Glaubens in Erinnerung rief. Auf einer Tagung für Entwicklungshilfe in Caux sagte er: «Uns erfüllt mit Sorge, dass Sie im Westen die Nächstenliebe, Fürsorge und charakterliche Qualitäten, welche Ihre Freiheit und Ihren Wohlstand ermöglichen, scheinbar leichtfertig missachten. Wenn es Ihnen nicht gelingt, uns diese Qualitäten zu vermitteln, werden wir Sie arm machen, bevor Sie uns mit all Ihrer Entwicklungshilfe auch nur ein wenig wohlhabend gemacht haben. Folgen Sie Christus nach, und wir werden Ihnen nachfolgen.» Die letzte Dekade hat ihm nur recht gegeben. Nehmen wir heute seinen Appell ernst?

**Wir müssen neue religiöse Qualitäten entwickeln. Wir brauchen eine religiöse Erneuerung in einem Ausmass, wie es dem tief veränderten Verständnis des Lebens und der Welt entspricht. Es genügt nicht, eine Religion zu haben, die nur als Anerkennung zu dem viel wichtigeren Grundtext des heutigen Denkens und Agierens existiert. Das Übermass an Veränderungen und Transformationen des Daseins fordert eine Religion, die Erschütterungen und Ängste erklären und aufheben kann, eine Religion, welche den Menschen in die Zukunft führt.**

(aus einem Artikel von Dr. Max Schoch in der NZZ vom 6./7. April 1985)

## **Wir haben doch alles in der Kirche – wozu also die Moralische Aufrüstung?**

**Laurent Gagnon, Kanada**

Natürlich ist es Gott, der die Bekehrung und Änderung der Menschen bewirkt, aber er scheint Wert auf unsere Mitarbeit zu legen. Drei Elemente scheinen mir in unserem Hirten- und Seelsorgeamt dabei notwendig zu sein:

- Es ist unsere Aufgabe, eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Aufnahme der Botschaft begünstigt wird.
- Jeder neue Christ braucht zur Festigung seiner Bekehrung konkrete persönliche Entscheidungen, die er auch ausführt.
- Christen müssen den Zusammenhang erkennen zwischen ihrem ernen Leben sowie persönlichem Engagement und dem Heilsplan Gottes für diese Welt.

In diesem Zusammenhang besteht die Aufgabe der Moralischen Aufrüstung oft darin, als Brücke oder Bindeglied zu dienen. Ich habe oft erlebt, dass gläubige Menschen durch die Moralische Aufrüstung eine neue Dimension in ihrer Religion entdeckten und eine neue Dynamik fanden. Nicht-Gläubige haben dagegen sowohl eine innere Befreiung erlebt als auch Zeit gebraucht, um wirkliches Gottvertrauen zu finden, ehe sie zur Kirche zurückkehrten oder in sie eintraten.

Oft habe ich sagen hören: «Wir haben doch alles in der Kirche, wozu also die Moralische Aufrüstung?» – Angesichts der Tatsache, dass in Quebec in den letzten Jahren die aktive Teilnahme an Gottesdienst und Gemeindeleben von 90% auf 35% gefallen ist, kann man nur sagen: Ja, die Kirche hat alles – bis auf 65% der hiesigen Katholiken. Es besteht also eine Not.

Der wahre Apostel fühlt sich immer arm und unzulänglich vor der unermesslich grossen Aufgabe, die ihm anvertraut wurde. Deshalb ist er offen für jede Zusammenarbeit. Es gibt viele christliche Gruppierungen mit unterschiedlichem Charisma. Biblisch sehe ich in den Bemühungen der Moralischen Aufrüstung zwei Bewegungen, die einander gut ergänzen: einerseits die Herausforderung Johannes des Täufers zur Busse, zur Veränderung, andererseits die Katechese des Heiligen Paulus über Jesus, das christliche Leben und die Bildung lebendiger und ansteckender Glaubensmannschaften.

Von christlichem Leben und Engagement zu sprechen, ohne die Sünde und das Kreuz zu erwähnen, wäre unrecht, denn viele würden in einer unreifen Spiritualität steckenbleiben. Über moralische Massstäbe zu sprechen, ohne auf Jesus und den durch ihn ermöglichten Sieg über die Sünde zu sprechen, wäre nichts weiter als Moralismus. Beides ist notwendig, und in kleinen Teams und Gemeinschaften können wir lernen, unseren persönlichen Weg mit Gott zu finden.

Meine vollzeitliche Mitarbeit bei der Moralischen Aufrüstung sehe ich nicht als meinen Beruf, sondern als meine Berufung. Christus hat mich ganz klar damit beauftragt, in seinem Weinberg zu arbeiten und alles dafür zu geben. Als zehntes Kind in einer Familie mit vierzehn Kindern wäre es unredlich von mir, mich von Gott und von anderen Menschen durch ihre Gaben und Opfer versorgen zu lassen, wenn meine Motivation nicht rein und uneigennützig wäre. Ich könnte mein Engagement nicht weiter im Licht der Sakramente und in der Gemeinschaft des Gottesvolkes aufrechterhalten. Ich bin davon überzeugt, dass ich zusammen mit meiner Frau und unserem fünfjährigen Sohn an einem Werk der Kirche arbeite, und zwar nicht nur dann, wenn wir im Rahmen kirchlicher Veranstaltungen Zeugnis geben, uns in der Ökumene engagieren oder für Nicht-Gläubige Bibelstunden abhalten.

## **Kritik ist leicht, aber...**

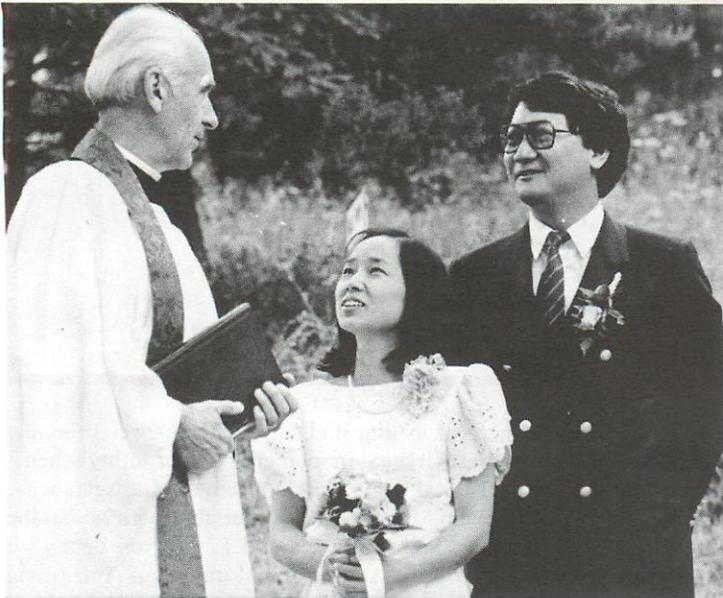
**Margrit Schmitt-Gehrke,  
zur Zeit in Australien**

Kirche und Moralische Aufrüstung sind für mich wie zwei Teile, die einander ergänzen. In der Kirche – in meinem Fall der lutherischen – erhielt ich den ersten Kontakt mit Gott und einen «Basisglauben». Durch die Zeit der Stille am Morgen und die vier absoluten Massstäbe der Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe, von denen ich zum erstenmal durch den Kontakt mit der Moralischen Aufrüstung hörte, wurde eine Beziehung zwischen meinem Glauben an Jesus Christus und meinem täglichen Leben hergestellt. Mir wurde klar, dass Gott nicht nur daran interessiert ist, dass ich den Gottesdienst besuche oder an Bibelstunden teilnehme, sondern dass er wie ein Freund an allem, was ich tue und erlebe, teilnimmt und mir ganz konkret zeigen kann, wozu ich auf der Welt bin. Die Verbindung zwischen meinem von der Kirche vermittelten «Basisglauben» und der neuen, ganz persönlichen Beziehung zu Gott ergab für mich ein Ganzes. Glaube und Leben wurden eins.

Der Lernprozess ging weiter. Ein persönlicher Gott, ein Freund, Berater und Wegweiser ist eine grosse Sicherheit, auch in Zeiten der Krise. Mit der Zeit kann diese «traute Zweisamkeit» jedoch stagnieren. Schliesslich ist es nicht genug, wenn ich nur zur Selbstverbesserung lebe. So drängte sich mir die Frage auf: Was kann ich dazu beitragen, dass diese Welt ein Ort wird, an dem Leiden, Krieg und Hunger abnehmen und stattdessen Menschen füreinander sorgen? Oder anders ausgedrückt: Wie kann ich dazu beitragen, das Reich Gottes zu bauen?

Ich glaube, dass es auf diese Frage keine allgemeingültige Antwort gibt – ausser natürlich: indem ich Gottes Willen tue. Was das aber im einzelnen bedeutet, kann in verschiedenen Lebensabschnitten unterschiedliche Bedeutungen und konkrete Konsequenzen haben. Doch das Spannende ist, in lebendigem Kontakt mit Gott und den Mitmenschen das Beste, was ich kenne, zu leben und immer neu zum Lernen bereit zu sein. Die grundlegende Entscheidung, mein Leben hundertprozentig Gott anzuvertrauen und zu tun, was immer er von mir erwartet, ist quasi der Grundvertrag, auf dem alles weitere aufgebaut wird.

Obwohl ich der Kirche sehr viel verdanke, war ich oft ihr und ihren Vertretern gegenüber sehr kritisch und hatte die Hoffnung aufgegeben, dass sich innerhalb der Kirche etwas verändern könne. Durch Kontakte mit der lutherischen Kirche in Queensland wurde mir klar, dass ich durch meine passive und kritische Haltung nichts zu einer Veränderung beitrage. Kritisch und verurteilend abseits stehen ist leicht. Ich spürte ganz deutlich, dass ich nicht zufälligerweise der lutherischen Kirche angehöre, sondern dass sie *meine* Kirche ist, für die ich Verantwortung trage. Ich begann, Schriften von Martin Luther zu lesen, und war begeistert. Unter anderem entdeckte ich eine kleine Schrift über «Martin Luthers stille Zeit» mit Auszügen aus einem Brief, den Luther an seinen Barbier schrieb, als dieser ihn fragte, wie man beten solle. Darin heisst es: «Und wie ich droben gesagt im Vaterunser, also vermahne ich abermals: ob der Heilige Geist unter solchen Gedanken käme und anfinde, in dein Herz zu predigen mit reichen, erleuchteten Gedanken, so tue ihm Ehre, lass die gefassten Gedanken fahren, sei still und höre dem zu, der's besser kann denn du. Und was er predigt, das merke und schreibe es an, so wirst du Wunder erfahren, wie David sagt im Gesetz Gottes (Ps. 119,18).» – Und genau das hatte ich in der Moralischen Aufrüstung gelernt!



## **Pfarrer ohne Gehalt – mit dem Koffer unterwegs**

**Bror Jonzon, Schweden**

Ich gehöre zur nördlichsten Diözese der schwedischen lutherischen Kirche, Luleå Stift. Mein Vater, der gleichzeitig mein Bischof war, brachte mich mit der Moralischen Aufrüstung in Verbindung. Ein anderer Bischof, Arvid Runestam in Karlstad, war auch ein geistlicher **Vater für mich**, ein Pionier für die Moralische Aufrüstung in Schweden. Ich bin also durch meine Kirche in diese Bewegung hineingeführt worden. Aber durch sie bin ich auch tiefer in die Botschaft der Kirche geführt worden.

Bald nach dem Zweiten Weltkrieg – ich studierte damals Theologie – schickte mich mein Bischof nach Caux. Und einige Monate vor meiner Ordination stand ich vor der Wahl: entweder Dienst als Pfarrer innerhalb der schwedischen Kirche oder ein Leben als «Pfarrer mit Koffer» ohne Gehalt und eigenes Zuhause, hauptsächlich unterwegs in dem weltweiten Einsatz für eine geistig-geistliche und moralische «Aufrüstung». Die Wahl fiel mir nicht leicht; ich liebte meine Kirche und ich bin der Meinung, dass man Gott ebenso gut in einer Gemeinde dienen kann wie durch verschiedene Einsätze in vielen Teilen der Welt. Aber wählen musste ich!

Einige Tage, bevor ich mich endgültig entscheiden musste, sass ich im Zug von Uppsala nach Stockholm, wo ich an einer theologischen Diskussion teilnehmen sollte. Ich versuchte, still zu werden, um zu einer Entscheidung zu finden. Ich sass da mit Papier und Bleistift, aber keine inspirierenden Gedanken kamen. Ich blickte umher und sah plötzlich am Ende des Waggons einen berühmten Theologieprofessor, den ich kaum kannte – und plötzlich kam mir der Gedanke: «Erzähle dem alten Mann von der Entscheidung, vor der du stehst, und bitte ihn um seine Fürbitte.» Aber so etwas tut man einfach nicht in Uppsala, jedenfalls nicht mit einem ehrwürdigen Professor, den man kaum kennt. Ich schaute zu ihm hin und stellte fest, dass er schlief. Erleichtert dachte ich: «Gott will sicher nicht, dass ich ihn aufwecke!» Leider wurde er kurz vor der Ankunft in Stockholm doch wach, so ging ich zu ihm hin, stellte mich vor und brachte stotternd mein Anliegen vor. Er schien ebenso verlegen wie ich und murmelte etwas mir Unverständliches.

«Ein Dummkopf bin ich zwar, aber vielleicht ein Dummkopf um Christi willen?» dachte ich und eilte zu meiner Gesprächsrunde. Dort wurde eine kircheninterne Frage lang und breit erörtert. Schliesslich sagte Bischof Runestam ungefähr folgendes: «Wir können die schwedischen kirchlichen Verhältnisse den ganzen Abend lang diskutieren, aber Deutschland liegt in Trümmern – nicht nur die Häuser, sondern auch die Menschen und ihre Hoffnung. In Caux bin ich Deutschen begegnet, die neue Hoffnung haben, der sie in einem Handbuch Ausdruck verliehen, «Es muss alles anders werden». Sie wollen es in Millionenaufgabe in Deutschland verbreiten, aber sie können kein Papier bekommen. Ich bemühe mich, schwedische Firmen dazu zu bewegen, ihnen das Papier zu stiften. Wir Schweden, die wir vom Krieg verschont geblieben sind, sollten uns für diese Aufbau- und Versöhnungsarbeit in Deutschland engagieren.» Das beeindruckte mich tief.

«Zusammen mit einem solchen Bischof möchte ich wirklich alles tun, um Europa aus den Ruinen wieder aufzubauen», dachte ich, als ich spät abends wieder im Zug nach Uppsala sass. Kaum war ich dort aus dem Waggon gestiegen, kam mir der alte Professor aus einem anderen Abteil entgegen! Diesmal war er nicht verlegen oder schläfrig, sondern sagte eifrig: «Herr Jonzon, ich habe den ganzen Tag über Ihre Frage nachgedacht. Sie sollten Pfarrer auf Reisen werden.»

So geschah es dann auch. In der ersten Zeit war ich viel in Deutschland und den benachbarten Ländern und arbeitete besonders unter Menschen, die ein schwedischer Pfarrer normalerweise nie sieht: marxistische Berg- und Stahlarbeiter. Rund um mich herum geschahen Wunder: Deutschland wurde wieder aufgebaut und mit seinen Nachbarn versöhnt. Arbeiter aus Deutschland, England und Frankreich leisteten dazu einen entscheidenden Beitrag. Viele Menschen fanden zum Glauben.

Es kam ziemlich selten vor, dass ich als Pfarrer amtierte oder predigte. Dann und wann diente ich meinen Bergarbeiterfreunden bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen. Aber sonst war ich einfach ein Mensch unter Mitmenschen. Einmal sass ich im wunderschönen Altenberger Dom und sagte Gott, dass ich mich danach sehnte, Ihm in einer so schönen Kirche immer zu dienen. Gott sprach zu mir: «Wenn du und viele andere diesen Frontdienst nicht tut unter Menschen, die der Kirche fern stehen, dann wird die Zeit kommen, in der keine Gottesdienste mehr in diesen schönen Kirchen abgehalten werden.»

Später lebte ich unter Hindus und Unberührbaren in Indien, Mohamedanern in Malaysia, unter Schwarzen in den USA und gewöhnlichen Sündern in Afrika, Australien und Schweden. Nach dem grausamen Biafra-Bürgerkrieg in Nigeria erlebte ich dort, wie durch bedingungslose Vergebung Berge von Hass getilgt wurden. In Indien war ich dabei, als zwei Bauern, die so verfeindet waren, dass sie gegenseitig die Ernten verbrannten, sich vor vielen Menschen versöhnten und einander um Vergebung baten.

Zwar schrieb Luther: «Wo die Vergebung der Sünden ist, dort ist auch Leben und Seligkeit.» Aber die Vergebung ist bei uns schwedischen Lutheranern doch nicht immer die gleiche lebensbejahende, freudige Realität, wie ich sie in Afrika und Indien erlebt habe. Die Erlebnisse in diesen Länder halfen mir, die Vergebung als das Tor zur Zukunft der Welt zu erkennen. Persönlich wurde mir dadurch auch geholfen, zur Beichte in meiner Kirche zu gehen. Auf diese Weise haben die Erfahrungen mit der Moralischen Aufrüstung mich tiefer in die Botschaft der Kirche geführt: die Vergebung der Sünden um Christi willen.

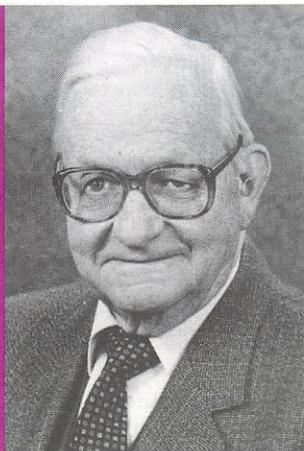
*Im Leben einzelner muss sich etwas ändern, wenn die Probleme gelöst werden sollen. Frieden im Herzen von Menschen ist die Voraussetzung dafür, dass Frieden in der Welt möglich ist.*

*Beim ersten Pfingstfest sprach Gott zu einfachen Menschen. Sie veränderten den Lauf der Geschichte. Sollte er nicht auch heute für eine Welt der Krisen einen Plan haben?*

**Frank Buchman**

## 30 Pfarrer haben Busse getan!

Pfr. i. R. L. Heinemeyer  
Lintorf, Bad Essen



«Ein neuer Weg zum alten Evangelium» ist der Titel eines Heftes, das Dr. Fuglsand Damgard, Bischof in Dänemark, unter dem Eindruck des Feldzuges der Oxford Gruppenbewegung (Vorläuferin der Moralischen Aufrüstung), der 1935 durch sein Land ging, schrieb. Darin sagt er, dass die Not der Kirche der Hintergrund der Gruppenarbeit sei.

Dies Buch faszinierte uns 1936, als wir in einem harten Bekenntniskampf standen und es darum ging, dass «Kirche Kirche bleiben muss». Frank Buchman gab uns aber noch mehr. Nicht galt es, die gewordenen Formen der Kirche vor der Zerstörung durch den Nationalsozialismus zu bewahren, sondern zu den Quellen des christlichen Glaubens vorzustoßen, sie neu zu entdecken und zu verwirklichen. Es erwachte in uns eine Sehnsucht nach Erlösung aus den Banden des Materialismus, ein Schrei nach dem lebendigen Wasser, auf das Jesus hinweist. Damals ging ein Erwachen durch unsere Reihen und durch manche kirchliche Kreise.

Ein wichtiges Ereignis für die Erneuerung der Kirche war die Pfarrertagung 1936 auf der Westerburg. Zwei Freunde, die sich wegen ihrer kirchenpolitischen Haltung entzweit hatten, fanden bei dieser Tagung eine neue Einigkeit. Daraus entstand eine Botschaft, die weit in die Kirche hinein wirkte. «30 Pfarrer haben Busse getan», so war der Bericht von der Tagung überschrieben. «Durch erneuerte Pfarrer eine erneuerte Kirche», war die Losung, mit der wir Pfarrer in unsere Gemeinden zurückkehrten.

Ich war von der Realität des Heiligen Geistes überzeugt, aber auf dieser Tagung erlebte ich zum ersten Mal die Fülle des Heiligen Geistes. Dadurch wurde ich neu für meine Gemeindegarbeit ausgerüstet. Mit einer ehrlichen Entschuldigung vor meiner Gemeinde und mit der Erneuerung unserer Ehe bekam die Erweckung, die zu versanden drohte, neues Leben.

## Ich beneidete die «Berufschristen»

Mag. Georg Hartl, Wien

Vor zehn Jahren war ich ein Jahr lang mit einer Einsatzgruppe der Moralischen Aufrüstung in mehreren Ländern unterwegs. Damals beneidete ich oft jene «Berufschristen», die in Pfarren und anderen kirchlichen Bereichen ihren Dienst tun konnten und dabei einen festen Ort, ein klar abgegrenztes Aufgabengebiet und dazu auch noch eine sichere, bezahlte Anstellung hatten. Seit 18 Monaten bin ich selbst ein solcher kirchlicher Angestellter mit allen Vorteilen und Mühen, die diese Position mit sich bringt. Im Grunde erlebe ich mich jetzt in der gleichen Situation wie damals: Die Aufgabe ist faszinierend, aber schier unendlich.

Die Katholische Männerbewegung, für die ich als Sekretär sowohl organisatorisch als auch hinsichtlich ihrer Aktivitäten und Angebote Verantwortung trage, ist eine Teilorganisation der Katholischen Aktion. Zu deren Zielsetzung sagt das II. Vatikanische Konzil im Dekret über das Apostolat der Laien: «Das unmittelbare Ziel dieser

Diese Tagung war der Anfang für viele weitere Tagungen, die von da ab im Raum der Kirche in Deutschland für Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter abgehalten wurden. Viele Pfarrer und auch Laien bekamen damals einen lebendigen Glauben. Das Evangelium wurde in Vollmacht verkündigt, und Gemeinden erlebten eine innere Erneuerung. Die Seelsorge wurde in vielfacher Form in Anspruch genommen, so dass wir – auch wegen der Überwachung und Bespitzelung durch die Gestapo – die Arbeit der Gruppenbewegung in der Kirche in «Arbeitsgemeinschaft für Seelsorge» umbenannten.

Wir begegneten aber auch viel Ablehnung. Manche kirchliche Kreise waren wegen des «neuen Weges zum alten Evangelium», der nicht ihren Vorstellungen entsprach, recht misstrauisch. Die damaligen Machthaber liessen uns im Raum der Kirche zunächst gewähren, ja, manche begannen, Fragen zu stellen. In einigen Fällen gelang es sogar, führende Nationalsozialisten zu gewinnen. 1942 gab die Gestapo einen geheimen Bericht heraus, in dem die Entschlossenheit der Machthaber offensichtlich wurde, das Christentum zu vernichten. Man konnte nicht dulden, dass wir auf unseren Veranstaltungen die Besucher aufforderten, sich ganz unter das Christenkreuz zu stellen. Darin sah man eine Konfrontation zu dem Hakenkreuz. Die Gruppenbewegung war für sie eine «Schrittmacherin der anglo-amerikanischen Demokratie».

Angesichts dieser Ablehnung von ganz verschiedenen Seiten hielten wir uns gegenseitig an, immer eine positive Haltung zu bewahren. Wir wollten ja unsere Feinde gewinnen. Das war nur möglich, wenn die Liebe Christi, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist, aus uns herausstrahlte.

Nach dem Krieg hörten wir bald von der internationalen Arbeit der Moralischen Aufrüstung und dem Zentrum in Caux. Einige Freunde bekamen sofort eine Einladung dorthin. Was sie uns zu berichten hatten und was wir sonst von dieser Weltbewegung hörten, hat uns stark bewegt. Wir glaubten, die Botschaft von Frank Buchman zu kennen. Aber hier wurden uns ganz neue Perspektiven gezeigt, die wie eine neue Offenbarung wirkten. Es war nicht mehr eine kirchliche Erweckung, sondern eine «Revolution unter dem Kreuz». In Caux wurde uns eine Weltperspektive gegeben und die Verantwortung für eine von Gott geliebte Welt gezeigt. Wir wurden trotz des grauenhaften Krieges sofort in eine wunderbare Völkerfamilie aufgenommen. Frank Buchman prägte damals den Begriff der «inspirierten Ideologie». Schon die Rede, die er 1939 in Visby/Schweden gehalten hatte, zeigt klar, dass er eine Revolution des Kreuzes Christi anstrebte, eine vom Heiligen Geist inspirierte «Ideologie» als Antwort auf die vom Materialismus bestimmten Ideologien. Ihm ging es darum, die Welt in Bewegung zu setzen, so wie es von der Mannschaft des Apostel Paulus hiess, als sie nach Thessalonich kamen: «die den Erdkreis erregen»!

Organisation ist das apostolische Ziel der Kirche, nämlich die Evangelisierung und Heiligung der Menschen und die christliche Bildung ihres Gewissens, so dass sie die verschiedenen Gemeinschaften und Milieus im Geiste des Evangeliums durchdringen können.»

Mit «Heiligung» ist wohl die Änderung der Menschen gemeint. Für die «christliche Bildung des Gewissens» sind mir persönlich die stille Zeit und die Anwendung der vier absoluten moralischen Massstäbe nach wie vor die praktischsten Hilfsmittel. Meines Erachtens brauchen wir gerade auch in der Kirche solche einfachen und klaren Richtlinien. Bei den vielen Inhalten und Werten, die wir den Menschen vermitteln, bleibt sehr oft die Frage nach der «rechten» Lebensweise, und wie man diese finden könnte, offen. Wenn wir als Katholische Aktion «die verschiedenen Gemeinschaften und Milieus im Geiste des Evangeliums durchdringen» sollen, so geht es darum, dass die Welt durch Gottes Geist verändert werden soll. Um dasselbe Ziel zu erreichen, gibt es mehrere Möglichkeiten, die wir so anwenden sollen, dass sie einander ergänzen. Ich bin dankbar, dass ich die Erfahrung dieses Sich-Ergänzens machen darf, indem ich in einer traditionsreichen, hierarchisch strukturierten Organisation der Kirche arbeite, wobei mir meine Erfahrungen aus dem Bereich der Moralischen Aufrüstung eine grosse Hilfe sind.

Mag. Georg Hartl, Diözesansekretär  
der Katholischen Männerbewegung  
der Erzdiözese Wien

# Entweder existiert Gott, oder er existiert nicht

Interview mit Françoise Caubel, Frankreich

Françoise Caubel ist eine junggebliebene Fünzfzigerin, die als Studentin der Landwirtschaft in Versailles mit 20 Jahren die Moralische Aufrüstung kennenlernte und dann 17 Jahre lang vollzeitlich in verschiedenen Ländern tätig war. Unter anderem war sie zusammen mit einer Engländerin die erste, die im Konferenzzentrum der Moralischen Aufrüstung in Panchgani, Indien, die Gärten anlegte. Seit nunmehr 11 Jahren lebt sie wieder in ihrem Heimatort Olivet bei Orléans, im Haus ihrer Eltern, wo sie zunächst ihren Vater bis zu dessen Tod pflegte und sich dann weiter um ihre Mutter kümmerte, bis diese Anfang des Jahres einer schweren Krankheit erlag. Françoise ist ausserdem seit vier Jahren Fremdenführerin des Département du Loiret und hat in dieser Funktion Hunderte von Gruppen aus Deutschland, Italien und englischsprachigen Ländern durch die Loire-Schlösser, Kirchen und Abteien des Départements geführt und ihnen Schönheiten, Geschichte und Geist dieser Baudenkmäler nahegebracht. Seit 1977 gibt sie ehrenamtlich Katechismus- und Religionsunterricht in einer konfessionellen Schule in Olivet. 1971/72 schrieb sie den Text zu einem «Oratorium für unsere Zeit», das der französische Komponist Felix Lisiecki vertonte. Es wurde seit 1972 in vielen Gemeinden Frankreichs, in der Schweiz, Belgien, Malta, Australien und in Freudenstadt aufgeführt.

Dieser Lebenslauf klingt ziemlich glatt und selbstverständlich, aber es steckt mehr dahinter! Während meines Urlaubs in ihrem Hause habe ich Françoise dazu befragen können:

*Erzählen Sie uns doch bitte zuerst ein wenig über Ihre Familie!*

Mein Vater war Finanzbeamter, meine Mutter Mathematiklehrerin. Beide waren überzeugte Atheisten und Freidenker, sie gehörten der Union der Rationalisten in Frankreich an. Ausserdem hatten sie Esperanto gelernt, weil sie überzeugt davon waren, dass diese künstliche Universalsprache zur Völkerverständigung und zum Frieden in der Welt führen würde. Verlobt haben sie sich übrigens während einer Esperanto-Kongressreise in Köln! Meine vier Geschwister und ich konnten als Kinder alle gut Esperanto sprechen, eine meiner Schwestern kann es noch heute fließend.

Mein Vater hatte im Alter von 20 Jahren durch einen Unfall ein Bein verloren. Dies verbitterte ihn tief, er wandte sich von Gott ab und verliess die katholische Kirche. Meine Mutter war sozusagen «von Haus aus» Atheistin und ausserdem veranlagungsmässig eine Intellektuelle. So wurden wir fünf Kinder in einem engagiert atheistischen Geist erzogen.

*Waren Sie vor Ihrer Begegnung mit der Moralischen Aufrüstung schon auf der Suche nach «dem Sinn des Lebens», oder wurden Sie ganz unvermittelt mit dem Glauben konfrontiert?*

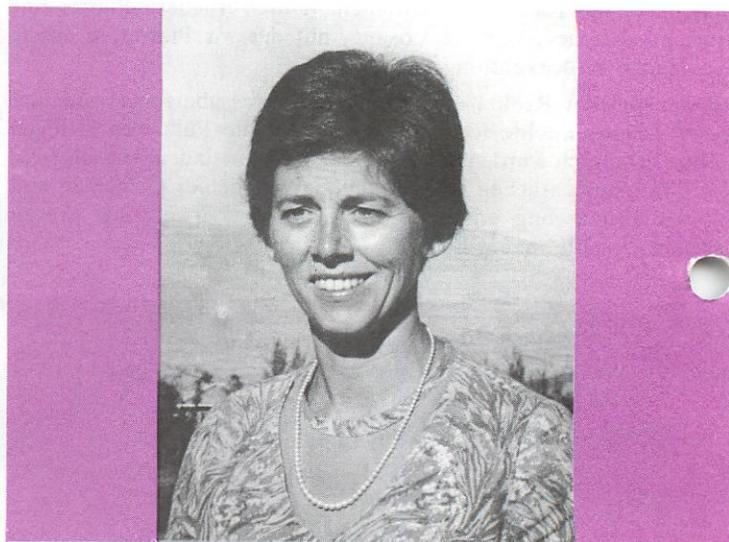
Schon aus Opposition gegen die Überzeugungen meiner Eltern habe ich mich als Teenager für Religion interessiert. Durch Studienkollegen lernte ich Christen kennen und nahm sogar auch an einem Pilgergang der Studenten nach Chartres teil. Ich war ganz beeindruckt davon, wie alle sich wochenlang darauf vorbereiteten, u.a. durch Verzicht auf Alkohol und Zigaretten. Doch dann erlebte ich enttäuscht, wie meine Kommilitonen, kaum in Chartres angekommen, sich wieder genauso undiszipliniert benahmten wie vorher.

In der Moralischen Aufrüstung traf ich dann zum erstenmal Menschen mit einem Glauben, der sich auch in ihrem täglichen Leben ausdrückte. Diese Leute sprachen ganz natürlich von Gott, und ich spürte, dass ihr Glaube nichts Aufgesetztes war. Als ich eine Einladung zu einer Tagung in Caux bekam, war ich ganz begierig, in den

Semesterferien dorthinzufahren. Meine Eltern waren dagegen, daher begann mein Leben in der Moralischen Aufrüstung leider mit einer Lüge! Ich erzählte ihnen, ich hätte in meiner Hochschule für Obstanbau noch eine längere Arbeit durchzuführen, die ich aber dann ganz schnell hinter mich brachte, um per Autostopp nach Caux zu fahren. Von Caux aus schrieb ich meinen Eltern einen langen Brief, in dem ich mit ihnen ehrlich wurde über meine Verfehlungen und Lügen.

*Wie reagierten Ihre Eltern darauf?*

Sie nahmen mich überhaupt nicht ernst, sondern sagten, das wäre doch alles gar nicht so schlimm, jeder Mensch mache eben Fehler. Als ich mich einige Zeit später allerdings entschloss, mich vollzeitlich für die Moralische Aufrüstung einzusetzen und meinen Eltern während eines Besuchs diese Entscheidung mitteilte, bekam ich zu hören: «Du brauchst nie mehr wieder nach Hause zu kommen, da du ja keinerlei Verantwortung mehr für die Familie übernehmen willst.» Sie setzten mich praktisch vor die Tür, nachdem sie mir eine Riesenszene gemacht hatten, besonders meine Mutter. Als ich dann auch noch zwei Jahre später mit 25 Jahren in die katholische Kirche eintrat – ich wurde zu Ostern in der Mitternachtsmesse getauft –, liess sich mein Vater frühzeitig pensionieren, um – wie er mir sagte – sich verstärkt für die Ideen der Rationalisten einzusetzen, da ich mich jetzt für die Gegenseite engagiere! All dies hat mich damals sehr verletzt und mir auch lange zu schaffen gemacht.



*Hat sich seine Einstellung bis zu seinem Tode nicht verändert?*

Doch, allerdings erst, nachdem ich schon einige Jahre zuhause war und ihn gepflegt hatte, also «Verantwortung für die Familie» getragen hatte. Kurz vor seinem Tode sagte er mir an meinem Geburtstag: «Als du – unser erstes Kind – geboren wurdest, war das für uns ein grosser Tag. Du warst unser kleines Mädchen, später unser grosses Mädchen. Doch dann hast du uns schwer enttäuscht. Jetzt bist du wieder unsere Tochter. Ich fürchte, dass ich dir gegenüber ungerecht gewesen bin, indem ich lange ein ungünstiges Bild von dir bewahrt habe.» Noch immer konnte er es nicht über sich bringen, sein Herz offen sprechen zu lassen und sich zu seinen Gefühlen zu bekennen, doch ich spürte hinter seinen Worten, dass eine Veränderung in ihm vorgegangen war und dass ihm sein Verhalten leid tat.

Was hat die Taufe für Sie bedeutet, und wie hat sich Ihr Glaube seither entwickelt?

Die Taufe war für mich eine persönliche Verpflichtung und bedeutete Dankbarkeit und Annehmen von Gottes Liebe und seinem Plan für mein Leben. Es war eine Entscheidung im Glauben. Die rationalistischen Gedanken meiner Eltern waren nämlich auch in meinem Kopf verankert, und so war die Entscheidung für Gott für mich wie eine Wette: Entweder existiert Gott, oder er existiert nicht.

Deshalb habe ich auch den ersten Teil des *Oratoriums für unsere Zeit* mit *Die Wahl* überschrieben. Wir alle stehen vor der Wahl zwischen der Vernunft der Menschen und der Narrheit, dem Ärgernis des Kreuzes. In diesem Oratorium, das ich als Ermutigung zu Kampf und Engagement verstanden wissen möchte, sind meine tiefsten Überzeugungen ausgedrückt, die im Laufe der Jahre in mir gewachsen sind: Die Kirche ist gleichbedeutend mit dem *Reich Gottes*, d.h. ein Ort, ein Raum, eine geistliche Familiengemeinschaft, in der Gottes Wille getan wird. Diese Kirche ist grösser als alle unsere christlichen Kirchen zusammen.

Im zweiten Teil des *Oratoriums* – und des Christenlebens – geschieht *Das Wunder*: Wenn der Mensch horcht und gehorcht, spricht Gott und handelt dann. Dieses Wort ist «typisch Moralische Aufrüstung», aber gleichzeitig authentisch christlich. Frank Buchman hat darauf immer wieder bestanden. Der dritte Schritt im *Oratorium* und im

Leben eines Christen ist *Das Schwert*, d.h. Kampf und Einsatz: «Geh vorwärts, Kirche, ohne Rast, geh in die Welt hinein, sei ein Schwert. Sei im lauen Brotteig für immer der rechte Sauerteig!» Im vierten Teil des *Oratoriums* wird *Der Sieg* errungen – kein Sieg mit Tschingderasabumm!, sondern im Herzen jedes einzelnen Menschen, sobald er Gott gehorsam ist. Jedes Ja zu Gott ist schon ein Sieg, der uns auf den richtigen Weg führt.

Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen Ihrem Engagement in der Kirche und gleichzeitig in der Moralischen Aufrüstung?

Ich sehe darin überhaupt keinen Konflikt!

Wo wird das «Oratorium» demnächst aufgeführt, und existiert eine deutsche Fassung?

Gerade hat ein Chor der polnischen Bevölkerungsgruppe in Nordfrankreich am 5. Mai in Lille eine Aufführung gegeben. Weitere Aufführungen werden sicher stattfinden, hoffentlich auch in Deutschland. Eine deutsche Fassung existiert, sie wurde von Herrn Ernst Stahel (Schweiz) erstellt. Das *Oratorium* steht allen Kirchen zur Verfügung, und die Aufführungsrechte können jederzeit bei mir eingeholt werden!

Annette Wiethüchter

## Gott allein ist der Architekt dieser Kirche

Michel Sentis, Paris

Seit 35 Jahren habe ich mich immer wieder veranlasst gesehen, darüber nachzudenken, in welchem Verhältnis mein Engagement als aktiver Katholik und meine Verpflichtung zur vollzeitlichen Tätigkeit im Rahmen der weltweiten Arbeit der Moralischen Aufrüstung zueinander stehen. Als Katholik kümmere ich mich zum Beispiel um die religiöse Erziehung der Schüler eines Pariser Gymnasiums, als Mitarbeiter der Moralischen Aufrüstung nehme ich u. a. an zahlreichen internationalen Begegnungen teil. Diese Tätigkeiten sind zwar sehr unterschiedlich, gehören aber zum selben Plan, den ich im folgenden nur kurz skizzieren möchte.

Während der ersten 18 Jahrhunderte unserer Zeitrechnung haben die Christen, die in einer scheinbar unverrückbar festgefügtten Gesellschaftsordnung leben, vielleicht nur einen Teil der Botschaft Christi verstanden. Sie sahen in ihr das Licht, das ihnen ihren individuellen Lebensweg auf Erden erhellen konnte. Die Tatsache, dass das Evangelium darüber hinaus auch den Weg und Fortschritt der ganzen Menschheit durch die Jahrhunderte erleuchtete, wurde nur sehr selten erkannt, denn die meisten Menschen waren sich gar nicht bewusst, dass die Menschheit überhaupt in Bewegung war.

Die Kirche erschien somit als Garant von Moral und geistlichem Leben des einzelnen und – daraus folgend – als Garant der sozialen Ordnung. Die grossen Erschütterungen des beginnenden 19. Jahrhunderts, welche die ganze Menschheit aufrüttelten und zum Bewusstsein ihrer geschichtlichen Evolution brachten – wie die Französische Revolution, die industrielle Revolution, die Verbreitung des Marxismus –, geschahen somit gegen die Kirche, oder zumindest ohne sie.

Die kirchlichen Gemeinschaften und Kreise erkannten die Zeichen ihrer Zeit nicht schnell genug. Sie brauchten Pioniere (einer von vielen war Frank Buchman), um ihnen zu deren Verständnis zu helfen.

Es ist Frank Buchmans Verdienst, klar die Verbindung herausgestellt zu haben, die zwischen dem Heilsweg des einzelnen Menschen und dem Heilsweg der Menschheit besteht: «Wenn der Mensch sich ändert (d.h. von Gott verändert lässt), ändert sich die Welt.» Gegenüber dem Marxismus oder dem Liberalismus, welche die Welt durch Anwendung einer Doktrin verändern wollen, hat Frank Buchman daran erinnert, dass die Welt sich Gott nähert, wenn der Mensch sich in die Nähe Gottes beibt.

In dieser Veränderung der Welt ist der kirchliche Laie, d.h. das Gemeindemitglied, aufgrund seiner Berufstätigkeit bzw. seiner Verantwortung und Verpflichtungen in der Gesellschaft, der Hauptvermittler der evangelischen, der «frohen» Botschaft, während es früher die Priester und Pastoren waren. Christen, die diese Botschaft in ihrem Berufs- und Alltagsleben zum Tragen bringen, entwickeln die ganze Gesellschaft im Geiste des Evangeliums. Der Kampf um Frieden und soziale Gerechtigkeit, die Verfechtung der Menschenrechte – dies sind Aufgaben der Kirche geworden. Und wenn heute auf die Kirchen Druck ausgeübt wird, damit sie einander näherkommen und alles Trennende überwinden, dann deshalb, weil viele Christen aller Konfessionen bewusst oder unbewusst spüren, dass diese grossen Aufgaben sie verbinden und einigen.

Als die Kirchen sich vor allem für das Seelenheil ihrer eigenen Mitglieder verantwortlich fühlten, konnten sie mit den anderen Konfessionen «Krieg führen», ohne dabei den Widerspruch zur Botschaft zu empfinden, die sie vertraten. Wenn aber der Friede als ein Ziel erscheint, dem die Kirche die ganze Menschheit zuführen soll, entsetzt man sich über das Verhalten der Kirchen und geistlichen Gemeinschaften früherer Zeiten.

Die Moralische Aufrüstung ist keine neue Kirche unter allen anderen Konfessionen und noch weniger eine «Superkirche». Sie bietet nur – wie andere Bewegungen auch – einen Boden, auf dem alle Menschen, die guten Willens sind, gemeinsam an der Errichtung einer Welt arbeiten können, die der Verwirklichung von Gottes Willen näherkommt. Auf diesem Boden wird die Kirche, d.h. die «Gemeinschaft der Heiligen» erbaut, die sie sammeln wird. Gott allein ist der Architekt dieser Kirche.

Gott hat jeden von uns in eine religiöse, in eine konfessionelle Gemeinschaft hineingestellt. Mit ihr und durch sie sollen wir auf dem Weg vorwärtsgehen, der zu Gott, zu Christus führt. Aber wir sind dazu aufgerufen, gemeinsam mit Menschen aus aller Welt – manchmal auch aus anderen Religionen – die Menschheit seinem Reich näherzubringen. Wenn wir im Namen des einen Gottes dasselbe Ziel anstreben, dann wird Er uns sammeln, dann wird Er mitten unter uns jene universelle Kirche errichten, deren Gestalt unser menschliches Fassungsvermögen übersteigt.

# Aus aller Welt...

## Frankreich



Es regnete, und das Haus war ziemlich kalt, aber das Wochenendtreffen über Ostern in Chessy (Frankreich) war erfüllt von Wärme und Herzlichkeit. Insgesamt waren wir 40 jugendliche und nicht so jugendliche Teilnehmer aus allen Himmelsrichtungen.

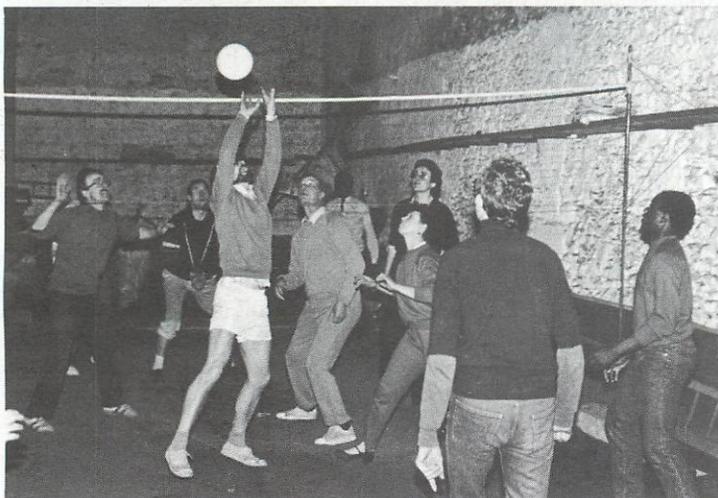
Auf der Einladung hiess es: «Wie heilt man die Wunden der Vergangenheit?» und «Was erwarten wir von der Zukunft?». Darüber haben wir freimütig gesprochen, und einige berichteten in bewegender Weise über Konflikte in ihren Familien, die durch Ehrlichkeit und Vergebung gelöst worden waren. Diese Offenheit führte andere dazu, sich über ihre eigene Familiensituation Gedanken zu machen.

Ein afrikanischer Diplomat machte uns klar, dass wir von der Zukunft nur das erwarten können, was wir selbst hineinstecken. Er erläuterte das folgendermassen:

- Verantwortung akzeptieren, ihr nicht ausweichen;
- eine Entscheidung treffen, auf welche Weise wir für die Zukunft arbeiten wollen;
- Optimismus als Ausgangsbasis wählen;
- Gottes Führung zur Richtschnur unseres Handelns nehmen und nicht glauben, dass man es alleine schaffen könne;
- nicht unbedingt Beifall erwarten.

Die Zeit der Stille, die jeder nach diesem Meeting für sich hielt, war sehr fruchtbar für alle. Dies kam im Gedankenaustausch in kleinen Gruppen deutlich zutage.

Am Ostermontag hörten wir von einem Industriellen, der uns von seinen Erfahrungen als Christ im Beruf berichtete, in dem es oft sehr schwer ist, seinen christlichen Glauben zu leben. Er betonte, dass es darum gehe, sich führen zu lassen, anstatt sein Leben selber zu führen – eine Berufung zu haben. Er gab uns einige einfache Regeln weiter,



die ihm selbst geholfen hatten: Man muss in der Arbeit kompetent und gewissenhaft sein, andern zuhören und mit ihnen zusammenarbeiten können. Man sollte sich Zeit nehmen, Erklärungen zu geben, Untergebene respektieren und den andern auch sagen können, was man über sie denkt. Dieser Mann hat uns durch seine Charakterfestigkeit und seine Ausstrahlung beeindruckt.

Gérard Gigand sprach zu uns über das Horchen auf die innere Stimme und dass wir dadurch erfahren können, wer wir wirklich sind. Für ihn ist es das Abbild Gottes in uns, das uns unsere Identität gibt. Die stille Zeit hilft uns, das Alleinsein zu lernen und daraus eine «bewohnte Einsamkeit» zu machen. Die Stille hilft uns, Vision und Praxis zu verbinden.

Mehrere Teilnehmer drückten aus, wie wichtig die kleinen Entscheidungen seien, ohne die keine grosse Idee verwirklicht werden könne. Was jeder von uns verstanden, gespürt, entschieden und unternommen hat, ist in seinem Geist und Herz eingeschlossen und kommt in seiner Freude darüber zum Ausdruck, in Chessy gewesen zu sein.

(nach einem Bericht von Christine Jaulmes)

## England

Etwa zwanzig junge Leute nahmen über Ostern an einer Studienwoche teil, die in Tirley Garth, dem englischen Konferenzzentrum für Moralische Aufrüstung, stattfand. Referate zu verschiedenen Themen standen dabei ebenso auf dem Programm wie praktische Arbeit und Sport.

Leif Hovelsen aus Norwegen berichtete von seinen Erfahrungen als Widerstandskämpfer im Zweiten Weltkrieg. Die ehemalige Sekretärin von Solschenizyn gestaltete einen Abend über Leben und Werk Solschenizyns. Der Besuch einer Kohlengrube sowie die Diskussion mit dem Metallgewerkschaftler Malcolm Jack gaben einen Einblick in die Situation der britischen Industrie. Die Nordirlandfrage wurde von einem Arzt aus Belfast erläutert, der auch Einblick gab in einige hoffnungsvolle Vorgänge jenseits der offiziellen Fronten.

Alle Redner sprachen über die Glaubensentscheidungen in ihrem Leben und wie Gott sie in ihrer Arbeit geführt hatte. Diese Ehrlichkeit war eine Herausforderung für die Teilnehmer, ihr eigenes Leben zu überdenken und darin nach Gottes Willen zu suchen. Ein Student, der aus einer zerbrochenen Familie stammt, wollte sich bei seinem Vater für seine jahrelange Bitterkeit entschuldigen. Ein junger Luftfahrtingenieur berichtete, wie er auf seinem Motorrad immer voller Ärger an den Streikposten vor seiner Fabrik vorbeigebraust war, um zur Arbeit zu fahren. Er hatte sich nun entschlossen, Freundschaften mit den Gewerkschaftsmitgliedern in der Firma aufzubauen. Ein Abiturient hatte die Idee, ein Theaterstück über Nordirland in seiner Schule aufzuführen, um seine Kameraden besser über dieses Problem zu informieren. Die gewonnenen Überzeugungen fasste ein schottischer Krankenpfleger so zusammen: «Es genügt nicht, gut informiert zu sein. Wir müssen unseren Glauben auf die Welt um uns herum anwenden, dann kann selbst ein einzelner Mensch viel tun.»

Friedemann Kohler

Diese Nummer wurde in Berlin zusammengestellt.

Fotos: Franzon, Heinemeyer, Spreng. Titelbild: Heinz Krieg

### Caux-Information

Redaktion: Schweiz: Dr. Konrad von Orelli, René Jacot, Marianne Spreng  
Deutschland: Heinz Krieg, Annette Wiethüchter, Margrit Schmitt-Gehrke

Administration und Redaktion: Postfach 218, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen: MRA Bücherdienst, St. Antoniusstrasse 6, D-6532 Oberwesel-Urbar

Abonnement: Schweiz: Fr. 26.—, Deutschland: DM 30.—, übrige Länder: sFr. 30.—

Postcheckkonten: Schweiz: 60-2680, Caux Verlag, Luzern  
Deutschland: 704 35-757 Postcheckamt Karlsruhe, Caux Verlag, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise: 12mal jährlich

Druck: Grafino Grafische Betriebe AG Bern